



Frederik Weinert

Hilfe, mein Kind ist ein Smombie

Unsere Kids im digitalen Rausch

den Likes wirkt wie der dokumentierte Nachweis sozialer Anerkennung. Dieses psychologische Phänomen nennt sich *Social Proof*. Es ist ein natürliches Bedürfnis des Menschen, sich geliebt zu fühlen. Vor allem wenn Komplimente in der Familie oder Schule ausbleiben, erweisen sich die Sozialen Medien für Kinder und Jugendliche als besonders attraktiv. Hier können sich die Kids so darstellen, wie sie gesehen und wahrgenommen werden wollen. Das lässt aufhorchen.

Mediale Behütung

Die Stöpsel sind im Ohr, der Kopf ist gesenkt und die Gedanken kreisen nur noch um das Smartphone. Die Kids kommunizieren jugendsprachlich, indem sie *chillen*, *checken* und *bashen*. Die Eltern verstehen kein Wort und glauben, dass eine vernünftige Kommunikation am Mittagstisch schon bald nicht mehr möglich sein wird. Die Verwandlung in einen Smombie scheint in vollem Gange. Was kafkaesk klingt, sollte allerdings mit ein bisschen mehr Humor und Gelassenheit genommen werden. „Smombie“ ist eine Wortkreuzung aus Zombie und Smartphone und eines der wichtigsten Jugendwörter der letzten Jahre. 2015 gewann es den Wettbewerb zum Jugendwort des Jahres. Danach beschreibt „Smombie“ jemanden, „der von seiner Umwelt nichts mehr mitbekommt, weil er nur noch auf sein Smartphone starrt“.³³ Das klingt arg nüchtern. Sind Smombies nicht vielleicht eher kleine süße Wesen, die überdreht auf den Spielplatz rennen und dann putzig in den Sandkasten stolpern, weil die Augen am Handy kleben?

Der kleinen Lena ergeht es tatsächlich so. Sie plumpst in den Sandkasten, und das superneue Handy fällt ihr aus der Hand. Plötzlich erklingt ein hubschrauberartiges Geräusch. In dürren Blättern säuselt der Wind, es sind die Helikopter-Eltern, sie suchen ihr Kind. Die kleine Analogie auf Johann Wolfgang von Goethes „Erkönig“ verdeutlicht die Dramatik, die schnell entsteht, wenn übervorsichtige

Eltern um ihr Kind bangen. Oft macht man sich in Büchern über solche Mütter und Väter lustig, die ihre Kinder überbehüten und wie im Hubschrauber ständig um sie kreisen. Was den Umgang mit Smartphones und Tablets betrifft, ist ein wachendes Auge allerdings tatsächlich wichtig. Schließlich findet die Primärsozialisation in der Familie statt – und dazu gehört auch die Medienerziehung.

Die behütend-pflegende Medienerziehung ist ein bewährtes Konzept der Medienpädagogik.³⁴ Anfang des 20. Jahrhunderts wurde vor „Schmutz und Schund“ in den Groschenheften gewarnt,³⁵ heute ist es „der digitale Trash (Hetzparolen, Gewaltvideos, Nacktbilder etc.), der den Aufenthalt der Kinder und Jugendlichen in den Sozialen Medien zum Risiko macht“.³⁶ Die behütend-pflegende Medienerziehung möchte die Kinder und Jugendlichen vor medialen Gefahren behüten und beschützen. Dieser bewahrpädagogische Ansatz hat allerdings den Schwachpunkt, dass die Kids grundsätzlich als „unmündige Rezipienten verstanden“³⁷ werden – „ohne Chance zur Auseinandersetzung“³⁸. Es besteht kein Zweifel daran, dass Kinder und Jugendliche bis zu einem gewissen Grad schutzbedürftig sind. Doch wie weit dürfen und sollten Eltern gehen?

Viele, viele bunte Smileys

Sie sind bunt. Sie sind lustig. Sie sind süß. Die Rede ist nicht von den *Smarties*, einer beliebten Nascherei für Kinder, sondern von den Emojis im Messenger-Dienst WhatsApp. Emojis – sie werden auch Emoticons oder Smileys genannt – sind kleine Comic-Gesichter, die Anhaltspunkte über den Gesprächsinhalt und die Stimmung geben. Es handelt sich um nonverbale Zeichen, die im WhatsApp-Chat die Gestik, Mimik und den Blickkontakt ersetzen.³⁹ Werden die bunten Gesichter allerdings falsch interpretiert – und es gibt Hunderte von ihnen –, können sie auch Missverständnisse auslösen. Dennoch macht die digitale Unterhaltung einfach mehr Spaß, wenn die nied-

lichen Emojis über den Bildschirm tanzen. Um WhatsApp kommen die Kids sowieso nicht mehr herum, denn so ziemlich jeder nutzt die coole Smartphone-App. Wer eine normale SMS ohne Emojis verschickt, gilt als altbacken und macht sich zum Außenseiter. Die neue Jugendkultur kennt hier kein Erbarmen.

Rund 100.000 Kinder und Jugendliche in Deutschland sind süchtig nach Sozialen Medien. Das ergab eine Umfrage der Krankenkasse DAK.⁴⁰ Ein weiteres Ergebnis der Studie ist: 85 Prozent der 12- bis 17-jährigen Kids nutzen etwa drei Stunden täglich digitale Dienste wie WhatsApp, Instagram und Snapchat. Programme wie WhatsApp sind natürlich komfortabel. Ohne viel Aufwand lassen sich Texte, Bilder und Sprachnachrichten verschicken – beliebig lang und ohne Begrenzung. Vor 15 Jahren gab es so etwas noch nicht. Die schlichte SMS war auf 160 Zeichen begrenzt. Die Kinder von damals, die jetzt im Erwachsenenalter sind, mussten sich Kürzel wie *hdl*, *lol* und *brb* einfallen lassen, um Zeichen zu sparen. Heute sind die Textnachrichten der Kids teilweise seitenlang, verziert mit Emojis und aufgestylten Bildern. Es sind digitale Geschichten, die sich die Kinder und Jugendlichen erzählen. Manchmal versinken die Kids zu sehr in diesen Geschichten – vor allem emotional.

Emojis tragen zur Emotionalisierung von Chat-Texten bei. Beliebt ist der Tränen lachende Smiley, den viele Kids reflexartig hinter jede Nachricht setzen. Auf diese Weise schwingt immer eine gewisse Leichtigkeit mit. Mit ihm macht man in der Regel nichts falsch, und die Kommunikation läuft unbeschwert und lustig weiter, auch wenn der Inhalt nicht immer lustig ist. Das erinnert an die amerikanischen Sitcoms mit künstlichen Lacheffekten. Hinzu kommen viele andere freundliche Smileys, lustige Tier-Emojis (Hunde, Pferde, Affen etc.), Mode-Accessoires, Herzchen und Knutsch-Smileys. Insgesamt lassen sich die Emojis so anordnen, dass eine emotionale Steigerung möglich ist. Schnell entsteht eine Gefühlsillusion. Der WhatsApp-Chat wirkt entsprechend bunt und emotional aufgeladen. Es entsteht eine digitale Wohlfühlase, die sich jedoch als Fata Morgana entpuppen

kann. Verlagert sich das Gespräch nämlich ins echte Leben, ist die Kommunikation möglicherweise plötzlich steril.

Der böse Wolf

„Alle 11 Minuten verliebt sich ein Single über Parship“, so lautet ein bekannter Werbeslogan. Teenager sind auf der betreffenden Plattform zwar nicht unterwegs, doch der Slogan hat einen wahren Kern: Menschen bauen im Internet Gefühle zueinander auf, ohne dass sie sich persönlich kennen. Manchmal entstehen daraus echte romantische Beziehungen. Allerdings: Happy End und Horror liegen nahe beieinander.

Während die einen verliebt durch die Straßen schlendern, landen die anderen in der Venusfalle. Hinterhältige Heiratsschwindler sind im Cyberspace auf der Pirsch nach einsamen Herzen, die sich nach Liebe sehnen. Die Chat-Kommunikation zieht sich über Wochen hin, bis sich eine Bindung aufgebaut hat. Dann bittet der andere, den man doch inzwischen so gut zu kennen glaubt, plötzlich um Geld, weil er sich das Flugticket nicht leisten kann. Im rosaroten Rausch der Gefühle wird die gewünschte Summe überwiesen. Plötzlich ist Funkstille, und die große Liebe verschwindet wie ein Geist. Das Vorspielen von Gefühlen über das Internet nennt sich *Romance Scamming*.⁴¹ Das Phänomen betrifft vor allem Erwachsene. Wie aber sollen Kinder und Jugendliche erkennen, wer es mit ihnen im Internet gut meint und wer nicht, wenn schon Erwachsene gar nicht so selten blind in die Falle tappen?

Die Medien – also auch die Sozialen Medien – erschaffen neue Wirklichkeiten, die einer Inszenierung gleichen.⁴² Viele Menschen verkleiden sich in den virtuellen Welten, indem sie Pseudonyme, falsche Namen und vorgespielte Identitäten annehmen. Das erinnert an das Märchen „Rotkäppchen“ der Brüder Grimm. Ein böser Wolf verkleidet sich als Großmutter und frisst das kleine Mädchen Rot-

käppchen, das sich zu nahe an die falsche Großmutter heranwagt. „Das Vorspielen von Tatsachen, Gefühlen und Identitäten ist ein Social-Media-Trend“.⁴³ Gefährlich ist die sogenannte *Sexpressung*. Die Täter gaukeln männlichen Teenagern vor, sie beim Onanieren über die Webcam gefilmt zu haben. Dann wird Geld gefordert – und oft bezahlen die Opfer aus Scham. Genau aus diesem Grund ist es empfehlenswert, die oftmals eingebaute Webcam mit einem Klebeband zu versiegeln. Sicher ist sicher.

Nicht immer stehen kriminelle Motive im Vordergrund. Auch gekränkte Eitelkeit kann die Kommunikation in den Sozialen Medien auf bedenkliche Pfade lenken. In Beziehungen zwischen Teenagern geht es oftmals heiß her. Die Textnachrichten sind erotisch angehaucht. Der WhatsApp-Versand schlüpfriger Nachrichten nennt sich *Sexting*. Vor allem weibliche Teenager verschicken dann auch irgendwann Nacktbilder an den Freund – als Liebesbeweis. Doch bald läuft die Beziehung nicht mehr gut, und das Mädchen will sich trennen. Der Kerl nutzt die Nacktbilder als Druckmittel. Noch schlimmer: Er verschickt die Bilder an seine Kumpels, so geschehen im niederbayerischen Passau.⁴⁴ Die Eigendynamik der Sozialen Medien führt dazu, dass sich solche Bilder innerhalb weniger Stunden verbreiten. Und vor allem: Die digitale Bloßstellung ist nicht rückgängig zu machen – das traumatische Erlebnis sowieso nicht.

Held in der Scheinwelt

Die klassischen Medien haben verschiedene Funktionen, allen voran die Herstellung von Öffentlichkeit. Medien übernehmen allerdings auch die Erziehungs- und Sozialisierungsfunktion.⁴⁵ Das gilt auch für die Sozialen Medien, in denen eine bestimmte Form des Lebens vorgelebt wird, die viele Menschen als nachahmenswert empfinden. Das liegt beispielsweise an der Macht der Sekundärerfahrung.⁴⁶ Was ist unter Sekundärerfahrung zu verstehen? Kinder und Jugendliche fol-